



*Regency  
Affairs*

ANNE ASHLEY

PAULA MARSHALL

*Winterträume  
voller Sehnsucht*

*Gefährliche Reisen in das Land der Liebe!*

# Winterträume voller Sehnsucht

Anne Ashley

## Hochzeit im Herrenhaus

Aus dem Englischen von Vera Möbius

---

Paula Marshall

## Der gewagte Antrag

Aus dem Englischen von Hartmut R. Zeidler



MIRA® TASCHENBUCH

MIRA® TASCHENBÜCHER

erscheinen in der Harlequin Enterprises GmbH,  
Valentinskamp 24, 20354 Hamburg  
Geschäftsführer: Thomas Beckmann

Copyright dieser Ausgabe © 2014 by MIRA Taschenbuch  
in der Harlequin Enterprises GmbH

Titel der nordamerikanischen?????? Originalausgaben:

A Lady of Rare Quality  
Copyright © 2006 by Anne Ashley

My Lady Love  
Copyright © 1993 by Paula Marshall

erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London  
Published by arrangement with  
HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.

Konzeption/Reihengestaltung: fredebold&partner gmbh, Köln  
Umschlaggestaltung: pecher und soiron, Köln  
Redaktion: Bettina Lahrs  
Titelabbildung: Harlequin Enterprises S.A., Schweiz

ISBN eBook 978-3-95576-353-4

[www.mira-taschenbuch.de](http://www.mira-taschenbuch.de)

Werden Sie Fan von MIRA Taschenbuch auf Facebook!

eBook-Herstellung und Auslieferung:  
readbox publishing, Dortmund  
[www.readbox.net](http://www.readbox.net)

Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden.  
Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen  
sind rein zufällig.

Alle Rechte, einschließlich des vollständigen oder  
auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind  
vorbehalten.

Der Preis dieses Bandes versteht sich einschließlich der  
gesetzlichen Mehrwertsteuer.

Anne Ashley

# Hochzeit im Herrenhaus

Aus dem Englischen von Vera Möbius



## 1. KAPITEL

Es dauerte eine volle Minute, bis Miss Annis Milbank sich hinreichend von dem Schock erholt hatte, um zu rufen: "O Tante, wieso glaubst du, ich könnte dir diesen Dienst erweisen? Wenn ich mich auch um Manieren bemühe, die meiner lieben Mama gefallen hätten – manchmal äußere ich meine Meinung ganz furchtbar freimütig. Also eigne ich mich wohl kaum zur Vermittlerin, schon gar nicht in einer so heiklen Angelegenheit."

Mit einem sanften Lächeln betrachtete Lady Pelham das reizvolle, von dichten rötlich braunen Locken umrahmte Gesicht ihrer Patentochter. Gewiss, Annis' Verhalten war manchmal etwas unkonventionell, und einige Leute fanden sie viel zu selbstbewusst. Aber sie hatte das warmherzige Wesen ihrer Mutter geerbt, zudem die Tatkraft und Vernunft ihres Vaters. Diese bewundernswerten Eigenschaften, verbunden mit mutwilligem Charme, befähigten sie durchaus, den Auftrag auszuführen. "Da irrst du dich, meine Liebe. In diesem Fall wird sich deine Neigung, kein Blatt vor den Mund zu nehmen, sogar vorteilhaft auswirken."

Skeptisch hob Annis die schön geschwungenen Brauen. "Wenn der gegenwärtige Viscount Greythorpe im Charakter seinem Vorgänger gleicht – würde er sich überhaupt anhören, was ich zu sagen hätte?"

"Um ehrlich zu sein, Kindchen, ich kenne den derzeitigen Träger des Titels kaum", seufzte Lady Pelham. Müde stand sie auf und trat ans Fenster. "Da gehen die Meinungen auseinander. Wie ich gehört habe, soll er seinem gefühlskalten, unnahbaren verstorbenen Vater gleichen. Aber er wird auch ganz anders eingeschätzt. Ich persönlich möchte mich vorurteilsfrei zeigen." Als sie sich zu ihrer Patentochter umdrehte, nahm ihr Gesicht einen ernsten

Ausdruck an. "Du darfst nicht glauben, es würde mir leichtfallen, dich darum zu ersuchen. Könnte ich mich an eine Verwandte oder eine Freundin hier in Bath wenden, hätte ich dir niemals diesen melodramatischen Brief geschrieben und dich um deinen unverzüglichen Besuch gebeten. Sicher warst du beunruhigt, weil ich keine Erklärung abgegeben habe."

Diese krasse Untertreibung entlockte Annis ein Lächeln. Sobald sie das Schreiben erhalten hatte, war sie in aller Eile in eine gemietete Postkutsche gestiegen. Die Reise von ihrem Heim in Leicestershire nach Bath dauerte nicht lange. Trotzdem fand sie Zeit genug, um sich das Allerschlimmste vorzustellen.

Bei ihrer Ankunft vor einer knappen halben Stunde hatte sie halb und halb erwartet, ein Dienstmote würde ihr mitteilen, die Patentante sei schwer erkrankt oder Helen, die Nichte Ihrer Ladyschaft, habe ein grausiges Schicksal erlitten. Niemals hätte sie vermutet, sie sollte als Vermittlerin agieren. In solchen Dingen war sie völlig unerfahren.

"Vielleicht habe ich dich nicht richtig verstanden, Tante", gab sie zu. "Du hast mir erzählt, du seist von Lord Greythorpe eingeladen worden, zusammen mit deiner Nichte, die seine Halbschwester ist, ein paar Wochen auf dem Landsitz der Familie in Hampshire zu verbringen, wovon Helen nicht sonderlich begeistert ist." Unfähig, ein Lächeln zu unterdrücken, fügte sie hinzu: "Nun, das kann ich ihr nachfühlen. Immerhin meistert sie ihr Leben, auch ohne von den Verwandten ihres verstorbenen Vaters anerkannt zu werden."

"Helen ist der Familie Greythorpe nicht feindlich gesinnt." Nachdenklich musterte Lady Pelham ihr Patenkind, bevor sie wieder Platz nahm. "Während dein Groll auf die Angehörigen deiner Mutter im Lauf der Jahre gewachsen zu sein scheint, Liebes."

Über dieses unangenehme Thema wollte Annis nicht reden, was die Tante verständnisvoll berücksichtigte.

“Jedenfalls habe ich deine Mama stets bewundert”, fuhr Lady Pelham fort. “Im Gegensatz zu meiner verstorbenen Schwester und mir war sie charakterstark genug, um sich den Anordnungen ihrer Familie zu widersetzen und den Mann ihrer Wahl zu heiraten. Wie anders wäre Charlottes und mein Leben verlaufen, hätten wir den gleichen Mut aufgebracht!”

Annis wusste Bescheid über diese unglücklichen Ehen, die von begrenzter Dauer gewesen waren. Trotzdem fühlte sie sich bemüht, eine wichtige Frage zu stellen.

“Dass der sechste Viscount Greythorpe Helens Vater war, habe ich niemals bezweifelt”, antwortete Lady Pelham ohne Zögern. “Das Verhalten meiner Schwester mag unklug gewesen sein, aber unter den Umständen begreiflich. An diesen zynischen, kaltherzigen, wesentlich älteren Mann gebunden, fand sie natürlich Gefallen an der Aufmerksamkeit des jungen Künstlers, der kurz nach ihrer Hochzeit beauftragt wurde, ihr Porträt zu malen. Charlotte gab unverblümt zu, sie habe während seines Aufenthalts im Greythorpe Manor sehr oft seine Gesellschaft gesucht. Aber sie beteuerte, die Beziehung sei nie über einen dezenten Flirt hinausgegangen. Bedauerlicherweise wurde Helen um jene Zeit empfangen. Zu allem Überfluss kam sie auch noch mit den roten Haaren zur Welt, die in unserer Familie von Zeit zu Zeit auftauchten. Was ja auch für mich gilt ...”

“Diese Tatsache müsste der Viscount akzeptiert haben”, warf Annis ein.

“Eigentlich schon”, stimmte Lady Pelham zu. “Und er zog sicher auch die Möglichkeit in Betracht, zwei dunkelhaarige Menschen könnten Rotschöpfe zeugen. Leider besaß auch der junge Maler rötliches Haar.”

“Welch ein unglückseliger Zufall!”, meinte Annis. “Aber wenn Helen der Familie ihres verstorbenen Vaters nicht



zürnt – warum lehnt sie dann die Einladung auf den Ahnensitz ab?”

“O nein, sie hat sich nicht direkt geweigert, es ist nur – wir haben bereits versprochen, Ende Februar ein paar Tage auf dem Landgut ihrer Freundin in Devonshire zu verbringen. Um die gleiche Zeit sollen wir auf Lord Greythorpes Wunsch nach Hampshire fahren. Also schrieb ich ihm, erklärte die Situation und gab ihm zu verstehen, bei Helens erstem Aufenthalt in Greythorpe Manor sei ein kürzerer Besuch empfehlenswerter.”

“Ist deine Nichte nicht damit einverstanden?”, fragte Annis, als ihre Patente verstummte.

“Doch. Unter anderen Umständen wäre sie bereit, den Wunsch ihres Halbbruders zu erfüllen.” Plötzlich bildete sich ein grimmiger Zug um Lady Pelhams Lippen. “Aber im Augenblick würde sie Bath nur höchst ungern verlassen.”

Gespannt wartete Annis auf nähere Erklärungen. Nun war ihre Neugier erwacht.

“Kurz bevor wir Lord Greythorpes Einladung erhielten, lief ihr unglücklicherweise ein hübscher Taugenichts über den Weg, der seither ihre ungeteilte Aufmerksamkeit genießt.”

“Ein Mitgiftjäger?”

“Ohne jeden Zweifel. Zu meinem Leidwesen hat sie ihn noch nicht durchschaut. Aber wie du weißt, ist sie nicht dumm und erstaunlich reif für ihre Jahre. Sicher ist es nur eine Frage der Zeit, bis sie zur Vernunft kommen und diese alberne Schwärmerei überwinden wird. Vorausgesetzt, man gesteht ihr diese Zeit zu.” Lady Pelham erhob sich erneut. Diesmal wanderte sie im Salon umher, ein deutliches Zeichen ihrer inneren Unrast. “Falls sie zur Abreise gezwungen wird, solange sie immer noch in den jungen Schurken vernarrt ist, lässt sie sich womöglich dazu überreden, mit ihm durchzubrennen. Und ich fürchte, dann können weder ihre Treuhänder noch ich verhindern, dass sich dieser Mr. Daniel Draycot ihr Erbe aneignet. Oder einen Teil davon ...” Vor lauter Nervosität begann sie ein

Porzellanfigürchen auf dem Kaminsims hin und her zu rücken, um es dann wieder an seinen angestammten Platz zu stellen. "Meine Schwester Charlotte hatte entschieden, Helen sollte ebenso wie deine Mutter aus Liebe heiraten. Wenn sie den Richtigen gefunden hat, wird sie ihr Erbe antreten, ohne irgendwelche Bedingungen erfüllen zu müssen. Zumindest wird sie das Vermögen erhalten, das ihre Mutter ihr hinterlassen hat."

Obwohl Annis diese Sorge ihrer Patentante verstand, glaubte sie, das Problem wäre leicht zu lösen. "Warum schreibst du Lord Greythorpe nicht einfach und schlägst ihm einen Besuch zu einem späteren Zeitpunkt vor? Dann wären alle Beteiligten zufrieden."

"Das tat ich bereits, meine Liebe. Ohne Erfolg ..." Lady Pelham ging zu ihrem Schreibtisch und nahm einen Brief aus der Schublade, den sie ihrer Patentochter übergab.

Während Annis die kühne, eindeutig maskuline Handschrift überflog, zogen sich ihre dunklen Brauen zusammen. In ihren grauen Augen funkelten grüne Pünktchen. "Was für ein arroganter Mann!" Erbst legte sie den Brief beiseite. "Wofür hält er sich eigentlich? Warum verlangt er, seine Halbschwester müsse der Familie einen Besuch abstatten, wann es *ihm* beliebt? Seine Großmutter mütterlicherseits ..." Nun griff sie wieder nach dem Blatt Papier. "Helen ist nicht mit dieser verwitweten Lady Kilbane verwandt, also keineswegs verpflichtet, an der Geburtstagsfeier teilzunehmen, die am Frühlingsanfang in Greythorpe Manor stattfinden soll. An deiner Stelle würde ich die Kutsche, die er nächste Woche hierherbeordern will, um euch abholen zu lassen, sofort zurückschicken – mit einem Brief, der ihm unverständlich klarmacht, *du* würdest entscheiden, wann deine Nichte die Reise unternimmt."

"Glaub mir, Kindchen, nichts würde mir größere Genugtuung bereiten", gestand Lady Pelham. "Allmählich befürchte ich, Lord Greythorpe gleicht tatsächlich seinem Vater – herrisch und kompromisslos. Auf die Gefühle anderer

nimmt er keine Rücksicht. Aber traurigerweise ist er berechtigt, Helens Besuch zu erzwingen, wann immer es ihm gefällt.“ Lächelnd bemerkte sie Annis’ unverhohlene Entrüstung. “Nachdem sich der verstorbene Lord Greythorpe von meiner Schwester getrennt hatte, verzichtete er aus Gründen, die nur er kannte, auf eine Scheidung. Bei seinem Tod ging die Vormundschaft über die Tochter, die er niemals anerkannt hatte, an seinen einzigen Sohn, den gegenwärtigen Träger des Titels.”

Irrtümlicherweise hatte Annis stets angenommen, Lady Pelham wäre seit Charlottes Ableben Helens Vormund. Nun konnte sie ihre Verblüffung nicht verhehlen. “Das wusste ich nicht, Tante. Was mag sich Lord Greythorpes Vater dabei gedacht habe? Warum übertrug er die Vormundschaft nach dem Tod seiner Frau nicht *dir*, wo er doch nichts mit Helen zu tun haben wollte?”

Lady Pelham lächelte wehmütig. “Was immer ihn auch zu seinem Entschluss bewog – das Wohl seines jüngsten Kindes lag ihm sicher nicht am Herzen. Wahrscheinlich versuchte er die Existenz des Mädchens einfach nur zu ignorieren.”

Das vermutete auch Annis, und so nickte sie. Dann kam ihr ein neuer Gedanke. “Und warum interessiert sich der jetzige Viscount plötzlich für seine Halbschwester?”

Über diese Frage hatte Ihre Ladyschaft bereits nachgedacht, ohne das Rätsel zu lösen. “Soviel ich weiß, unternahm er ausgedehnte Reisen. Während er sich im Ausland aufhielt, erreichte ihn die Nachricht vom Ableben seines Vaters. Dann wartete er fast ein ganzes Jahr, bevor er sich bei mir meldete. Die Ländereien in Hampshire erstrecken sich über mehrere Morgen. Zudem besitzt er ein kleineres Landgut in Derbyshire und eine Londoner Residenz. Diese Liegenschaften hat er in den letzten Monaten öfter besucht. Also muss er nach seiner Heimkehr sehr beschäftigt gewesen sein.”

Annis fand diese Erklärung einleuchtend, und so ging sie nicht weiter darauf ein. “Glaubst du, er ist nach dem Tod des

Vaters endlich bereit, Helen offiziell als seine Schwester anzuerkennen?”

“Falls er das plant, wäre es zu begrüßen. Meine Nichte hat zwar nicht übermäßig unter dem lieblosen Verhalten ihres Vaters gelitten. Aber manchmal wiesen niederträchtige Klatschmäuler in Helens Hörweite auf ihre fragwürdige Herkunft hin.”

“Hoffentlich unterbindet ihr Halbbruder solche Spekulationen ein für alle Mal, und seine Frau wird ihr freundlich begegnen.”

“Oh, er ist immer noch ledig. Keine Ahnung, ob mich das überrascht oder nicht ... Ich traf ihn nur ein einziges Mal, als er mich unerwartet besuchte, um mir nach Charlottes Tod sein Beileid auszusprechen. Ob er das mit dem Wissen und der Billigung seines Vaters tat, konnte ich nicht herausfinden. Jedenfalls schien er den Verlust seiner Stiefmutter aufrichtig zu bedauern. Jetzt, zehn Jahre später, erinnere ich mich verständlicherweise nur vage an ihn. Ich entsinne mich nur, dass ich ihn für einen sehr ernsthaften jungen Mann hielt. Auf seine düstere Weise wirkte er recht attraktiv. Und neulich erwähnte jemand, er würde den Landsitz zusammen mit seiner ebenfalls unverheirateten Schwester bewohnen.” Anmutig sank Lady Pelham wieder in ihren Sessel und starrte eine Zeit lang gedankenverloren auf den Teppich. “Über seinen letzten Brief habe ich Helen noch nicht informiert. Und sie weiß auch nichts von der Vormundschaft.”

“Großer Gott, Tante, warum hast du ihr das verheimlicht?”, rief Annis bestürzt.

“Weil ich mir deshalb nie den Kopf zerbrach. Ihr Vater mischte sich kein einziges Mal in ihre Erziehung ein. Genau genommen vermied er *jeden* Kontakt. Warum sollte ich annehmen, sein Sohn würde sich anders verhalten?” Ihre Ladyschaft seufzte tief auf. “Offen gestanden, ich glaube, es wäre ein Fehler, ihr gerade jetzt reinen Wein einzuschenken, während sie diesen jungen Tunichtgut anhimmelt.”

“Fürchtest du, Helen könnte den Verdacht schöpfen, du würdest sie zu einem längeren Besuch im Greythorpe Manor überreden, um sie von ihrem Verehrer zu trennen?”

“Nicht nur das, Liebes”, erwiderte Lady Pelham lächelnd. “Zuerst möchte ich mit ihr nach Devonshire fahren. Ich fand nämlich heraus, dass ihrem Galan diese Reisepläne missfallen. Und ich habe das Gefühl, sein Protest hängt keineswegs mit der drohenden Trennung von Helen zusammen.”

“Wie interessant!” Annis beugte sich sichtlich fasziniert vor. “Meinst du, er hat Angst, du würdest in Devonshire diffamierende Neuigkeiten über ihn erfahren?”

“Du hast es erraten. Um die Wahrheit zu gestehen, das hoffe ich sogar. Gelegentlich erwähnte Mr. Draycot, er sei kurzfristig dort gewesen. Allerdings weiß ich nicht, ob er in Okehampton war, wo Helens Freundin mit ihren Eltern lebt. Wie auch immer, er drängt meine Nichte unentwegt, den Besuch abzusagen, mit der Begründung, er würde nicht einmal ein paar Tage ohne ihre Gesellschaft ertragen. Bisher hat sie seinen flehenden Bitten widerstanden. Sie will die Einladung nach wie vor annehmen.”

In diesem Moment erklangen Stimmen in der Halle, und Ihre Ladyschaft hob den Kopf.

“Wenn mich nicht alles täuscht, hat Helen auf ihrem Spaziergang im Park wieder einmal Mr. Draycot getroffen – natürlich rein *zufällig*”, fügte sie ironisch hinzu. “Und falls mich meine Ohren nicht trügen, hat sie ihn zum Tee eingeladen. Nun kannst du seinen Charakter selbst beurteilen, Annis. Aber nimm dich in Acht. Helen erwartet nicht, dich hier zu sehen. Also musst du ihr erklären, du hättest dich ganz spontan zu diesem Besuch entschlossen. Auf keinen Fall darf sie erfahren, dass dich mein Brief dazu bewogen hat.”

Unter dem Eindruck der kurzen Begegnung mit Mr. Daniel Draycot beendete Annis ihren Aufenthalt in Bath schon zwei

Tage später und fuhr in einer gemieteten Postkutsche durch Hampshire. Diese Grafschaft hatte sie nie zuvor bereist.

Normalerweise hätte ihr Interesse der Umgebung gegolten, obwohl die Landschaft um diese frühe Jahreszeit nicht besonders sehenswert wirkte. Aber Annis kannte nur einen einzigen Gedanken – ihr Ziel möglichst schnell zu erreichen. Leider hatte sich das Wetter seit ihrer Abreise aus Bath verschlechtert. Unter einem düsteren Wolkenhimmel peitschte ein bitterkalter Ostwind Regentropfen gegen die Wagenfenster.

“Hätte ich bloß zwei Zimmer in der letzten Poststation genommen, statt den törichten Entschluss zu fassen, noch heute im Greythorpe Manor anzukommen!”, klagte sie, zu ihrer Reisegefährtin gewandt. “Nachdem Sie ebenso wie der Kutscher Schneefälle vorausgesagt haben ...”

“Immerhin hatten Sie einen guten Grund, meinen Ratschlag zu ignorieren, mein Lämmchen”, entgegnete Eliza Disher, ihre stets loyale Zofe und Gesellschafterin. “Wie unangenehm Sie den Auftrag finden, den Lady Pelham Ihnen erteilt hat, ist mir nicht entgangen. Je früher Sie die Tortur hinter sich bringen, desto besser.”

“Vorausgesetzt, Seine Lordschaft wird mich empfangen”, gab Annis zu bedenken. Die Möglichkeit, dass er sie abweisen ließ, bestand durchaus. Und dann wäre die beschwerliche Fahrt umsonst gewesen. “Gewiss, ich habe ein Empfehlungsschreiben von Lady Pelham bei mir. Aber ob es mir eine Unterredung mit dem Viscount verschaffen wird, bleibt abzuwarten. Zudem ist es eine sehr persönliche Angelegenheit, die ich mit ihm besprechen will. Vielleicht weist er mir die Tür, bevor ich ihm sämtliche Argumente meiner Patentante erklärt habe.”

“Sie können nicht mehr tun, als in Ihrer Macht steht, Miss Annis”, meinte Eliza aufmunternd, und die junge Frau, der sie vor fast vierundzwanzig Jahren ans Licht der Welt verholfen hatte, belohnte sie mit einem liebevollen Lächeln. “So gut wie ich kennt Sie niemand. Deshalb weiß ich – wenn

Sie's für falsch hielten, den Wunsch Ihrer Ladyschaft zu erfüllen, würden Sie jetzt nicht in dieser Kutsche sitzen."

Ja, das stimmt, dachte Annis. Seit sie denken konnte, bewunderte sie ihre Patentante. Seit vielen Jahren verwitwet, war Henrietta Pelham intelligent und warmherzig, eine Dame, die sich stets freundlich um sie gekümmert hatte, vor und nach dem Tod der geliebten Mutter.

Dafür wollte Annis ihr danken, indem sie die unerfreuliche Mission auf sich nahm. Dazu hatte sie sich erst nach reiflicher Überlegung entschlossen.

"Wenn ich meinem Gefühl vertrauen darf, beurteilt meine Patentante diesen Mr. Draycot völlig richtig, Eliza", wandte sie sich wieder an ihre Begleiterin. "Zweifellos ist er ein Schurke. Sie braucht nur noch genug Zeit, um seinen wahren Charakter zu entlarven und ..."

Als der Wagen plötzlich hielt, verstummte sie. Vorerst schneite es noch nicht so stark, dass eine Unterbrechung der Reise ratsam erschienen wäre. Deshalb nahm Annis an, der Kutscher und seine beiden Gehilfen – nicht ganz sicher, wo Greythorpe Manor lag – würden an einer Kreuzung erörtern, welche Richtung sie einschlagen sollten. Sie zog ihr Cape enger um die Schultern, öffnete das Fenster und verlangte eine Erklärung für die Verzögerung.

Sofort eilte der sichtlich verlegene Kutscher zur ihr, mit der Information, eine Gestalt läge auf der Straße. Verständlicherweise erstaunt, aber nicht ernsthaft beunruhigt, stieg Annis aus, dicht gefolgt von der fürsorglichen Eliza.

Immer wieder war sie mit ihrem Vater verglichen worden. Nicht nur ihr Aussehen hatte sie von dem verstorbenen Dr. Milbank geerbt, sondern bis zu einem gewissen Grad auch ihren Charakter – insbesondere eine untrügliche Beobachtungsgabe. Die nutzte sie jetzt auf dem Weg zu dem Mann, der reglos am Boden lag. Ein schönes rotbraunes Pferd stand in der Nähe seines offenbar verletzten Herrn.

Nach einem flüchtigen Blick in den Wald, der die Straße säumte, kniete Annis nieder, um den Fremden zu untersuchen. Aus einem versengten Loch im Ärmel seines Reitrocks quoll Blut, und an der Stirn entdeckte sie eine Schürfwunde. Mit Elizas Hilfe drehte sie den Mann auf den Rücken. Dann inspizierte sie den Inhalt seiner Taschen, fand aber keinen Hinweis auf seine Identität. Nur eins stand vermutlich fest – er war keinem Raubüberfall zum Opfer gefallen.

“Verzeihen Sie, Miss ...”, begann der verängstigte Kutscher, als sie aufstand. “Wir sollten weiterfahren. Wer weiß, wer zwischen diesen Bäumen auf der Lauer liegt ...”

“Sollen wir den armen Mann etwa seinem Schicksal überlassen?” Hochmütig hob sie die Brauen. Diese Miene erinnerte Eliza Disher stets an die aristokratische Großmutter ihrer jungen Herrin, eine furchterregende Matrone, der niemand zu widersprechen gewagt hatte.

Auch jetzt erzielte Annis’ vernichtender Blick die gewünschte Wirkung. Die beiden Gehilfen des Kutschers trugen den Verwundeten in den Wagen, nicht ohne zu murren und zu fluchen. Nachdem sie den edlen Wallach des Fremden am Heck der Kutsche festgebunden hatten, wurde die Reise fortgesetzt.

“Hoffen Sie, man wird den Mann in Greythorpe Manor kennen, Miss?“, fragte Eliza und beobachtete, wie ihre Herrin einen Muff unter den Kopf des Mannes schob, um es ihm bequemer zu machen.

“Wenn er aus dieser Gegend stammt, wird man im Manor sicher wissen, wer er ist.” Annis betrachtete die aristokratischen Züge des Bewusstlosen, die nicht hübsch, aber prägnant wirkten und einen starken Charakter verrieten. “Nach seiner Kleidung und dem kostbaren Pferd zu schließen, muss er gut situiert sein. Wohlhabende Gentlemen pflegen längere Reisen in ihren Kutschen zu unternehmen, nicht im Sattel. Also dürfte er in dieser Region leben.”



“Jedes Mal, wenn Sie so reden, erinnern Sie mich an Ihren klugen Vater, Miss Annis”, bemerkte Eliza lächelnd.

Dieses Lob wurde nicht gewürdigt. Stattdessen runzelte Annis die Stirn.

“Was bedrückt Sie, Miss? Fürchten Sie, der Gentleman ist schwer verletzt?”

“Das wird sich erst bei einer genaueren Untersuchung herausstellen. Aber ich glaube, es ist nicht so schlimm. Offenbar wurde er von einer Kugel getroffen – nur ein Streifschuss, nehme ich an. Die Wunde an der Stirn muss er sich bei seinem Sturz vom Pferd zugezogen haben. Warum er überfallen wurde, verstehe ich nicht, denn der Angreifer hat ihn nicht beraubt. Die Börse, die ich vorhin aus seiner Tasche nahm, ist prall gefüllt.”

“Vielleicht hat unsere Ankunft den Übeltäter gestört, bevor er sich die Wertsachen des Gentleman aneignen konnte, und er ergriff die Flucht.”

“Wohl kaum, Eliza. Wir haben keinen Schuss gehört. Also muss die Attacke schon vor einiger Zeit erfolgt sein. Außerdem fand ich keine Fußspuren im Schnee, abgesehen von unseren eigenen und den Hufabdrücken des Wallachs. Vor etwa fünfzehn Minuten begann es zu schneien, und ein Räuber hätte genug Zeit gefunden, die Taschen des Gentleman zu leeren.”

Das Tempo des Gespanns wurde gedrosselt, als der Wagen zwischen zwei imposanten Steinpfeilern hindurchrollte. Kurz danach erblickte Annis die majestätische Fassade des Herrenhauses im Stil des 17. Jahrhunderts. Sobald der Wagen hielt, stieg sie aus und ging zu einer massiven Eichentür.

Gebieterisch betätigte sie den Klopfer, und ein Lakai in eleganter grüner Livree, der ihr mitteilte, sein Herr sei nicht anwesend, erschien auf der Schwelle. Zudem würde Seine Lordschaft nur selten Fremde ohne vorherige Anmeldung empfangen.

Annis erwiderte, sie würde ein Empfehlungsschreiben hinterlegen und am nächsten Tag zurückkehren. Dann erwähnte sie den verletzten Fremden, der in ihrer gemieteten Postkutsche lag.

Nur widerwillig folgte ihr der Lakai durch den eisigen Wind und den Flockenwirbel zum Wagen. "Offensichtlich kennen Sie den Mann", meinte Annis, als der Diensthote in die Kutsche spähte und nach Luft schnappte.

"Ob ich ihn kenne, Ma'am? Allerdings - das ist Seine Lordschaft! Schon vor einer ganzen Weile haben wir seine Rückkehr aus der Stadt erwartet."

## 2. KAPITEL

Wie unglaublich dumm von mir, schalt sie sich ärgerlich. Warum hatte sie nicht an die naheliegende Möglichkeit gedacht, der Verletzte könnte der Gentleman sein, den sie aufsuchen wollte? Annis befahl dem verwirrten jungen Lakaien und einem der Kutschergehilfen, Seine Lordschaft ins Haus zu bringen. Dann nahm sie die würdevolle Haltung ein, die sie in schwierigen Situationen stets zur Schau trug und für die sie so oft bewundert wurde. Den Kopf hoch erhoben, folgte sie den Männern in eine geräumige Halle.

Kaum hatte sie den schwarz-weißen Marmorboden betreten, kam ihr auch schon ein Mann entgegen, dessen gebieterische Miene sofort bekundete, dass er in diesem Haushalt das Regiment führte.

Erstaunlicherweise zeigte er beim Anblick seines bewusstlosen Herrn kein Entsetzen. Stattdessen musterte er Annis misstrauisch.

“Lass dich niemals einschüchtern, wenn du dich mit Dienstboten befassen musst, Annis”, hatte die Mutter ihr vor langer Zeit geraten. “Tüchtige Leute sind sehr scharfsinnig. Meistens erkennen sie Personen, die der gehobenen Gesellschaftsschicht angehören, und verhalten sich dementsprechend.”

Und so erwiderte Annis den arroganten Blick des Butlers, ohne mit der Wimper zu zucken, und reckte das Kinn empor. “Diesen Gentleman fand ich auf der Straße. Wie man mir soeben mitteilte, ist er Ihr Herr. Nach meiner Ansicht ist er nicht ernsthaft verletzt. Trotzdem sollte man unverzüglich für seine Bequemlichkeit sorgen und einen Arzt holen.”

Anscheinend erzielte ihr kühler Befehlston die gewünschte Wirkung, denn er beorderte einige Diener in die Halle und gab ihnen die erforderlichen Anweisungen.

Nachdem sie den Viscount nach oben gebracht hatten, wandte sie sich wieder an den Butler. "Ist die Schwester Seiner Lordschaft daheim?" Mit dieser Frage bewies sie, dass sie zwar eine Fremde, aber über die Familienverhältnisse des Hausherrn informiert war.

"Miss Greythorpe besucht gerade eine ehemalige Dienerin, die sich im Ruhestand befindet, Ma'am." Wie sein kaum merkliches Zögern bezeugte, hätte er normalerweise niemals einer Unbekannten anvertraut, wo sich seine Herrin aufhielt. Aber unter diesen keineswegs gewöhnlichen Umständen musste er wohl oder übel eine Ausnahme machen.

"Falls sie das Haus zu Fuß verlassen hat, sollten Sie ihr sofort einen Wagen schicken, solange die Straßen in diesem gefährlichen Schneetreiben noch passierbar sind. Da fällt mir ein ..." Annis drehte sich zu dem Kutschergehilfen, der inzwischen aus dem oberen Stockwerk zurückgekehrt war. "Fahren Sie mit Ihren Gefährten in die Stadt, mieten Sie Zimmer in der Poststation, danach kommen Sie wieder hierher und erwarten meine weiteren Anordnungen."

Schließlich richtete sie ihre Aufmerksamkeit auf ihre Zofe, die voller Stolz beobachtete, wie umsichtig ihre junge Herrin die Situation meisterte.

"Lassen Sie das Handgepäck aus der Postkutsche holen, Eliza. Und alles, was wir brauchen würden, falls wir hier übernachten müssen ... Natürlich werden wir das Haus nicht vor Miss Greythorpes Rückkehr verlassen, denn sie will zweifellos wissen, warum eine fremde Person ihren Bruder hierhergebracht hat."

Kampflost starrte Eliza den Butler an, der den Eindruck erweckte, dass er etwas anderes vorschlagen wollte. "Und sie wird ihre Anwesenheit umso mehr schätzen, falls der Doktor vorerst verhindert ist, Miss Annis. Wenigstens können wir Seine Lordschaft bis zur Ankunft des Arztes betreuen. Soll ich schon mal nach ihm sehen?"

“Ja, bitte, Eliza”, stimmte Annis zu, “sobald Sie sich um unser Gepäck gekümmert haben. In der Zwischenzeit warte ich auf Miss Greythorpe.” Herausfordernd fixierte sie den Butler. “Aber nicht in der Halle.”

Anscheinend war er mittlerweile zu der Überzeugung gelangt, die unkonventionelle Retterin des Viscounts müsste die Tochter eines Gentleman sein, denn er führte sie widerstandslos in einen gemütlichen Salon. Annis sank in einen Sessel vor einem hellen Kaminfeuer und fragte den Mann nach seinem Namen, bevor sie sich vorstellte.

“Ja, Dunster, für eine Erfrischung wäre ich dankbar”, beantwortete sie das Angebot des Butlers, der allmählich auftaute. “Nur eine Tasse Tee. Ich möchte nichts essen. Hoffentlich wird Ihre Herrin bald eintreffen. Dann werde ich in die Stadt fahren und dort dinieren.”

Ihre Absicht, die Gastfreundschaft Seiner Lordschaft nicht zu beanspruchen, trug Annis einen anerkennenden Blick des übertrieben korrekten Diensthofen ein. Doch sie war nicht überrascht, als sie ihre Pläne wenig später ändern musste.

Nachdem sie eine Tasse Tee getrunken hatte, wurde sie ins Herrschaftsschlafzimmer gebeten. Dunster begleitete sie nach oben. Ob sie diese Ehre seiner Wertschätzung verdankte oder ob er ein wachsames Auge auf die kostbaren Silber- und Porzellangegegenstände werfen wollte, an denen sie vorbeigingen, wusste sie nicht. Und es interessierte sie auch nicht, weil es ihr viel wichtiger erschien, herauszufinden, warum ihre Anwesenheit am Krankenlager des Viscounts erwünscht war.

Ein Blick auf Deverel Greythorpes verletzten Arm bestätigte das Vertrauen, das sie in das Urteilsvermögen ihrer Zofe gesetzt hatte. “O ja, Eliza”, sagte sie und nahm auf der Kante des reich geschnitzten, mit üppigen Vorhängen ausgestatteten Vierpfostenbetts Platz, um die Wunde genauer zu inspizieren. “Da haben sich ein paar

Fasern vom Reitrock Seiner Lordschaft verfangen. Meine Pinzette, bitte.”

“Wegen meiner schlechten Augen habe ich’s nicht gewagt, sie selber herauszuzupfen, Miss”, gestand Eliza und nahm das gewünschte Gerät aus einer kleinen Reisetasche, die sie mitgebracht hatte. “So, wie die Wunde aussieht, muss man sie sehr vorsichtig behandeln.”

“Allerdings, sie hat sich bereits entzündet. Aber zum Glück ist es nur ein Streifschuss, und ich muss wenigstens keine Kugel herausholen.”

Aus den Augenwinkeln beobachtete sie, wie Dunster und ein anderes Mitglied des Personals – wahrscheinlich der Kammerdiener des Hausherrn – in unverhohlener Verwirrung einen Blick wechselten. Offenbar staunten sie, weil diese junge Dame ein solches Unterfangen auch nur in Erwägung zog. Sie unterdrückte ein Lächeln und konzentrierte sich wieder auf den angeschossenen Arm.

“Leider kann ich im Moment nicht mehr tun”, verkündete sie, nachdem sie die Fasern behutsam entfernt, die Wunde gründlich gereinigt und dem Patienten einen Verband angelegt hatte. “Ist Seine Lordschaft irgendwann zu sich gekommen, wenn auch nur kurzfristig?”

“Seit er in dieses Zimmer getragen wurde, bedauerlicherweise nicht, Ma’am”, antwortete der Kammerdiener. “Wenn ich mich vorstellen darf – ich heiße Flitwick. Während wir Seine Lordschaft auskleideten und ihm ein Nachthemd anzogen, rührte er sich nicht.”

Das missfiel ihr. Aber Annis verbarg ihre Sorge und erklärte der Zofe: “Vorerst bleibe ich hier. Ruhen Sie sich eine Weile aus. Dunster wird so freundlich sein und Ihnen eine Mahlzeit servieren lassen.”

Sie lächelte den Butler an, der ihr mit einer knappen Verbeugung sein Einverständnis bedeutete. Weil sie nicht den Anschein erwecken wollte, sie würde in diesem Haushalt das Kommando übernehmen, bat sie ihn, er möge ihr sofort Bescheid geben, wenn Miss Greythorpe

zurückkehrte. Danach führte er Eliza aus dem Schlafgemach, und der Kammerdiener folgte ihnen, den ruinierten Reitrock seines Herrn und das ebenfalls zerrissene feine Leinenhemd über dem Arm. Sichtlich bestürzt, musterte er den Schaden.

Nun blieb Annis allein mit Seiner Lordschaft zurück und konnte ihn zum ersten Mal etwas genauer betrachten. Dabei fand sie ihren anfänglichen Eindruck bestätigt. Seine Züge waren zu kantig, um schön zu wirken. Wie die Patentante erwähnt hatte, war er vor einigen Wochen dreißig Jahre alt geworden. Trotzdem zeigten sich nicht einmal zarte Linien um seine Augen und den Mund, und das legte die Vermutung nahe, dass dieser Gentleman nur selten lachte. Was aber keineswegs die Schlussfolgerung erlaubte, er würde keinen Humor besitzen ...

Annis beugte sich vor. Um die Temperatur seiner Stirn zu prüfen, berührte sie die Furche zwischen den pechschwarzen Brauen. Ein weiterer Hinweis auf ein eher ernsthaftes Gemüt, dachte sie.

Geistesabwesend schaute sie aus dem Fenster, auf die Schneeschicht, die sich allmählich auf dem Sims bildete, und die weiße Landschaft dahinter. Als sie sich wieder zu ihrem Patienten wandte, begegnete sie einem Blick, der Unmut und Verwirrung ausdrückte.

“Willkommen in der Wirklichkeit, Sir”, begrüßte sie ihn und stand vom Bett auf. “Erkennen Sie Ihre Umgebung?”

“O ja ... Was aber nicht für Sie gilt, Ma’am.”

“Gewiss nicht.” Seine tiefe, etwas heiserere Stimme hatte sehr angenehm in ihren Ohren geklungen. “Nachdem Sie von Ihrem Pferd gestürzt waren, kam ich zufällig vorbei und brachte Sie nach Hause.”

“Also ein Engel der Barmherzigkeit ...”, meinte er und schnitt eine Grimasse.

Seine merkliche Skepsis belustigte sie. “So wurde ich noch nie genannt. Wie fühlen Sie sich? So als wären Sie von einem Maulesel getreten worden, nehme ich an.”

“Als hätte jemand einen Hammer auf meinen Kopf geschlagen.”

“Wie viele Finger halte ich hoch?”, fragte sie und hob eine Hand.

“Drei”, antwortete er gelangweilt.

“Sehen Sie mich klar und deutlich?”

Die dunkelblauen Augen leicht verengt, musterte er ihr Gesicht und die schimmernden kastanienbraunen Locken. “Ja.”

“Dann will ich Sie nicht länger stören.” Annis nahm eine kleine Flasche aus ihrer Tasche, tröpfelte ein paar Tropfen in ein Glas und fügte Wasser hinzu. Vorsichtig legte sie einen Arm um die breiten Schultern Seiner Lordschaft und hob ihn ein wenig hoch. “Trinken Sie das. Es wird Ihnen helfen, einzuschlafen. Wenn Sie erwachen, werden Ihre Kopfschmerzen hoffentlich nachlassen.”

Widerspruchslos folgte er der Aufforderung und leerte das Glas. Offenbar legte er keinen Wert auf eine weitere Konversation. Wenige Minuten später fielen ihm die Augen zu.

Tiefe Stille erfüllte das Schlafgemach, die erst durchbrochen wurde, als der Butler mit der ersehnten Nachricht erschien, seine Herrin sei wohlbehalten heimgekehrt und erwarte Miss Milbank im Salon. Wieder einmal übernahm er die Rolle einer Eskorte und ging sogar so weit, Annis höflich vorzustellen, bevor er die beiden Damen allein ließ.

Als Annis die ausgestreckte Hand der Hausherrin ergriff, fiel ihr sofort die Ähnlichkeit zwischen den Greythorpe-Geschwistern auf. Dann las sie Angst und Verblüffung in den blauen Augen, die das Begrüßungslächeln nicht verbergen konnte.

“Was Sie seit Ihrer Ankunft erfahren haben, weiß ich nicht, Miss Greythorpe”, begann Annis und kam ohne Umschweife zur Sache, um die Hausherrin von ihrer schlimmsten Sorge zu befreien. “Aber seien Sie versichert – nach meiner



Ansicht ist Ihr Bruder nicht allzu schwer verletzt. Für ein paar Minuten kam er zu Bewusstsein und war bei klarem Verstand. Anscheinend ist sein Sehvermögen nicht beeinträchtigt, aber er leidet unter Kopfschmerzen – kein Wunder unter diesen Umständen. Zum Glück ist seine Temperatur nicht erhöht.“ Sie unterbrach sich, um aus dem Fenster zu schauen und das Schneetreiben zu beobachten. “In absehbarer Zeit wird der Arzt nicht eintreffen – wenn er’s überhaupt noch heute schafft. Deshalb habe ich die Verletzung Ihres Bruders behandelt und ihm ein paar Tropfen Laudanum verabreicht, damit er einige Stunden schlafen kann.“ Die Bestürzung der Hausherrin entging ihr nicht. Und so fügte sie besänftigend hinzu: “Erschrecken Sie nicht, Miss Greythorpe, mein Vater war ein hervorragender Arzt. Einen Teil seiner Kenntnisse gab er an mich weiter. Und so bin ich durchaus imstande, Seine Lordschaft zu betreuen.”

“Verzeihen Sie mir, Miss Milbank“, bat Miss Greythorpe, nur unwesentlich beruhigt. “Sicher halten Sie mich für furchtbar unhöflich. Nehmen Sie doch bitte Platz. Wie Sie zweifellos verstehen werden, schockiert mich, was ich bei meiner Heimkehr erfahren musste. Mein Bruder wurde angeschossen? Und er lag bewusstlos auf der Straße, als Sie ihn fanden?”

Natürlich verstand Annis, warum der hochgewachsenen, etwas knochigen Frau das tragische Schicksal ihres Bruders unbegreiflich erschien. “So ist es, Ma’am“, stimmte sie zu. “Vielleicht sollte ich erklären, warum ich – eine Fremde – zu diesem Zeitpunkt vorbeifuhr.“ Annis sank wieder in den Sessel vor dem Kamin. “Was den Grund meiner Reise betrifft – ich kam hierher, um mit Lord Greythorpe zu sprechen.“ Jetzt genoss sie die ungeteilte Aufmerksamkeit ihrer Zuhörerin. “Ich bin ihm nie zuvor persönlich begegnet. Aber ich kenne ein anderes Mitglied Ihrer Familie seit vielen Jahren – Ihre Schwester Helen. Ihre Tante ist meine Patin.

Und ich bin in Lady Pelhams Auftrag nach Hampshire gefahren."

Das alles fand Sarah Greythorpe offensichtlich sehr interessant. Aber ihr unmittelbares Interesse galt ihrem Bruder. "Und auf dem Weg hierher entdeckten Sie den Viscount auf der Straße?"

Annis nickte. "Da ich ihn nie zuvor gesehen hatte, wusste ich nicht, wer er ist. Das erfuhr ich erst hier."

"Ja, ja, ich verstehe ..." Sarah berührte ihre immer noch sorgenvoll gerunzelte Stirn. "Aber was mir rätselhaft ist – wer trachtet Deverel nach dem Leben?"

Eher praktisch veranlagt, konzentrierte sich Annis auf die unmittelbare Zukunft, die sie für wichtiger hielt. "Sobald Ihr Bruder wieder zu Kräften gekommen ist, werden wir sicher etwas mehr herausfinden. Allzu lange wird es nicht dauern, bis er sich erholt. Ich habe bereits nach dem Doktor geschickt. Ist er ein tüchtiger Mann?"

"Ganz bestimmt", beteuerte die Hausherrin ohne zu zögern. "Und sehr gewissenhaft."

"Dann wird er sicher so schnell wie die Wetterverhältnisse es zulassen hier eintreffen."

"Heute habe ich seine Dienste bereits beansprucht", berichtete Sarah Greythorpe. "Gemeinsam mit mir besuchte er eine verletzte alte Dienerin im Ruhestand. Während wir uns um sie kümmerten, wurde ihm mitgeteilt, seine Anwesenheit sei in einem Haus erforderlich, das mehrere Meilen entfernt liegt. Und als er dorthin aufbrach, fielen die ersten Schneeflocken."

"In diesem Fall sollten wir eher nicht mit seiner Hilfe rechnen. Es schneit immer stärker. Deshalb wird der Doktor wohl kaum versuchen, hierherzugelangen – das wäre ziemlich leichtsinnig. Auch ich möchte mich bei diesem Wetter nicht mehr ins Freie wagen, und so sehe ich mich gezwungen, um Ihre Gastfreundschaft zu bitten."

Bevor Sarah antworten konnte, öffnete sich die Tür, und ein junges Mädchen trat ein.

Elinor ging zu Guy, gab ihm einen Kuss auf die Wange und sagte weich: "Das war ein Geschenk für meinen Schwager. Willkommen in Campions, Guy."

"Du bist die bewundernswerteste Frau, die mir je begegnet ist", erwiderte er herzlich. "Ich beneide Charles. Sei nicht zu hart zu ihm, wenn er wieder bei Bewusstsein ist. Ich kenne ihn. Er wird sehr darunter leiden, dass er diese widerwärtige Wette eingegangen ist."

"Nein, ich werde ihn nicht hassen und mit Vorwürfen überhäufen", versprach Elinor lächelnd. "Ich muss dir etwas gestehen, Guy. Auch ich habe meinem Onkel Chesney erklärt, nichts in der Welt könne mich veranlassen, die Gattin deines Bruders zu werden. Doch dann, nachdem ich ihn kennengelernt hatte, konnte ich es nicht erwarten, ihn zu heiraten, und habe aller Welt getrotzt, als ich ihn zum Gatten nahm. Du hast keine Ahnung, wie erleichtert mein Verwalter auf die Neuigkeit reagiert hat, dass Charles mir ebenbürtig ist. Er mag ihn, konnte sich indes nicht mit dem Gedanken abfinden, dass ein einfacher Reitknecht Herr auf Campions ist. Ich freue mich darauf, ihn sich jetzt vor Charles verneigen zu sehen und ihn 'Ja, Mylord', 'Nein, Mylord' oder 'Wie es Ihnen beliebt, Eure Lordschaft' murmeln zu hören."

Unvermittelt fühlte Elinor sich wieder froh. Natürlich gedachte sie, Charles ein wenig mit der peinlichen Wette zu ärgern, doch nicht zu lange, damit er merkte, dass sie ihm nicht wirklich böse war und nichts, was er in seinem vorherigen Leben gesagt oder getan hatte, ihre Liebe zerstören konnte. Und unwillkürlich musste sie bei dem Gedanken schmunzeln, was wohl der Onkel sagen würde, wenn er erfuhr, dass Chad, der frühere Reitknecht und spätere Sekretär, in Wahrheit Charles Shadwell, Viscount Halstead, war.

"Nein!", sagte Charles nachdrücklichst und schaute finster den Arzt an. "Ich bleibe nicht im Bett. Die Verletzung ist

nicht der Rede wert. Wenn Sie nicht läuten und mir meine Kleider bringen lassen, springe ich Ihnen an die Kehle und schüttele Sie so lange, bis Sie nachgeben."

Erschrocken wich Elbert Ramsden einen Schritt zurück.

Charles schlug die Decke zurück und schwang sich, obgleich er furchtbare Kopfschmerzen hatte, aus dem Bett. Er sehnte sich danach, die Gattin zu sehen, ihr zu sagen, wie sehr er sie damals in seinem betrunkenen Zustand bei Watiers beleidigt hatte, und sie davon zu überzeugen, dass er sie von ganzem Herzen liebte.

"Ich merke, dass kein Einwand Sie umstimmen kann", brummte Elbert. "Aber ich warne Sie, Sir! Sie werden schnell feststellen, wie geschwächt Sie sind." Widerstrebend läutete er und trug dem kurz darauf eintretenden Lakaien auf, die Sachen Seiner Lordschaft aus dem Ankleidezimmer zu holen und ihm beim Anziehen zu helfen.

Bedrückt fragte sich Charles, ob Elinor ihn inzwischen so verabscheute, dass sie ihn gar nicht empfangen würde. "Wie geht es meiner Gemahlin, Dr. Ramsden?", erkundigte er sich beklommen. "Hoffentlich gut!"

"Nun, wie es jemandem ergeht, der nach dem Dinner fast die ganze Nacht an Ihrem Krankenbett gewacht hat", antwortete Elbert achselzuckend. "Ich nehme an, Sie versucht, den verlorenen Schlaf nachzuholen."

Charles wurde leichter ums Herz. Wenn Nell so lange bei ihm ausgeharrt hatte, konnte er vielleicht doch hoffen, dass sie ihm verzieh. Es klopfte, und auf sein Geheiß betrat der Verwalter das Gemach.

Er verneigte sich und sagte ehrerbietig: "Mylord, Ihr Bruder hat vorgeschlagen, Sie zu fragen, ob Sie sich an den Ort erinnern können, wo Sie überfallen wurden. Das könnte uns helfen, den Leichnam Ihres Kammerdieners zu finden, um ihn in geweihter Erde zu bestatten."

Charles überlegte und antwortete dann bedächtig: "Es war ein Steinbruch. Ich kann ihn jedoch nicht beschreiben."

“Auf Ihrem Besitz befinden sich zwei Steinbrüche”, erwiderte John. “Ich werde unverzüglich dafür sorgen, dass beide abgesucht werden.” Er verneigte sich erneut und wandte sich zum Gehen.

“Einen Moment noch, Henson”, hielt Charles ihn auf. “Wissen Sie, ob meine Gattin schon aufgestanden ist?”

“Vor einer Weile bin ich ihrer Zofe begegnet, die ihr ein spätes Frühstück in eines der Gästezimmer brachte. Gute Besserung, Sir”, fügte John hinzu und verließ den Raum.

Einen Augenblick später kam ein Lakai aus dem Ankleidekabinett. Ungeduldig ließ Charles sich anziehen. Es drängte ihn, endlich zu seiner Gemahlin zu kommen und zu wissen, wie sie zu ihm stand.

Elinor hatte sich in den Salon begeben und grübelte darüber nach, ob sie zu Charles gehen solle oder nicht. Plötzlich wurde die Tür geöffnet, und zu ihrem Erstaunen sah sie ihn eintreten. Er trug einen Verband um den Kopf, das Gesicht war aschfahl, und er hatte tiefe Schatten unter den Augen. “Chad!”, sagte sie bestürzt. “Du solltest doch im Bett sein! Ich dachte, du schliefst noch. Als ich vorhin zu dir wollte, hat Dr. Ramsden mich nicht zu dir gelassen.”

“Nun, es ist vielleicht nicht klug, dass ich aufgestanden bin”, räumte Charles ein. “Aber lange halte ich es im Bett nicht aus. Außerdem muss ich unbedingt mit dir sprechen.”

Sie sah, wie nervös er war, und hatte das Gefühl, zu ihm gehen, ihn in die Arme nehmen und ihm versichern zu müssen, er solle sich ihretwegen nicht sorgen. Doch ein Teufelchen flüsterte ihr zu, er solle getrost ein wenig dafür leiden, dass er sie bei Watier so verunglimpft hatte.

“Nell, ich habe so viel auf dem Herzen, was ich dir sagen möchte”, fuhr er unbehaglich fort. “Es gibt viel, für das ich dich um Vergebung bitten muss. Ich weiß nicht, wo ich beginnen soll. Meine Frau Isabella ...”

“Es ist unnötig, mir von ihr oder Miss Merton zu erzählen”, unterbrach ihn Elinor. “Dein Bruder hat mir bereits alles

berichtet. Ich habe keine Lust, noch mehr über sie zu hören. In diesem Punkt kannst du ganz beruhigt sein."

Charles wusste nicht, ob er Guy dankbar sein sollte oder nicht. "Nun, was die andere Angelegenheit betrifft ...", murmelte er kleinlaut und hielt verlegen inne.

"Ich nehme an, damit meinst du deine Wette bei Watier. Es war dumm von dir, mich im Bücherkabinett zurückzuweisen. Hättest du das nicht getan, wärest du heute um zwanzigtausend Pfund reicher. Außerdem sollst du verkündet haben, dass ich die letzte wäre, die du heiraten würdest. Nun, in eben diesem Sinne habe auch ich mich zu Onkel Chesney geäußert, und gleichfalls nicht in sehr zartfühlender Form. Und was ist passiert? Jetzt sind wir Mann und Frau und ein Leben lang mit dem Menschen verbunden, für den wir die größte Abneigung gezeigt haben."

"Nell, ich nehme diese Geschichte nicht von der leichten Seite!", wandte Charles ein.

"Ich habe nicht vor, deswegen in Tränen auszubrechen, und ein Grund, die Scheidung einzureichen, ist es auch nicht. Also werden wir, so wie es aussieht, zumindest auf dem Papier zusammenbleiben, bis der Tod uns scheidet."

"Ich bin zu dir gekommen, um mich zu entschuldigen, Nell", sagte Charles stirnrunzelnd. "Doch du redest nur Unsinn! Ich habe schlimme Kopfschmerzen, und dein Verhalten macht sie nicht besser!"

"Gut, dann will ich dich nicht länger quälen", entgegnete Elinor schmunzelnd. "Ich weiß nicht, in welcher Form ihr Männer eine Wette bestätigt, aber dein Bruder hat mir berichtet, dass deine nie schriftlich festgehalten wurde. Du warst viel zu betrunken, um deinen Namen auf ein Papier zu setzen. Folglich bist du nicht an sie gebunden und kannst also nicht verlieren oder gewinnen."

Überaus erleichtert, ging Charles zu Elinor, zog sie sachte aus dem Sessel und sagte zärtlich: "Ich liebe dich, Schatz, und es ist mir gleich, wie schlecht ich mich benommen habe